Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 85

Artikel: Bettler, Ganoven und Avantgardisten : Anmerkungen zur Funktionalität von AussenseiterInnen

Autor: Riklin, Mark

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bettler, Ganoven und Avantgardisten

Anmerkungen zur Funktionalität von AussenseiterInnen

Dass nonkonformes Verhalten Einzelner nicht nur zum Schaden der Mehrheit sein muss, sondern ganz im Gegenteil oft ganz spezifische Funktionen erfüllt, zeigt ein etwas anderer Blick auf ausgewählte AussenseiterInnen unserer Gesellschaft. Ein Ausflug in die Soziologie abweichenden Verhaltens.

von Mark Riklin

Berlin-Charlottenburg, Ende Oktober 1992. Schon wieder ist er entwischt, bereits zum x-ten Mal. Nach dem Abwurf eines Geldbeutels aus einem Intercity-Zug gelingt es einem Polizisten, den meist gesuchten Verbrecher Deutschlands am Kragen zu packen. Aber eben nur für einen flüchtigen Moment, dann rutscht er aus, angeblich auf einem Hundehaufen, und muss den wohl höflichsten Geldübergabekünstler aller Zeiten einmal mehr ziehen lassen...

GENTLEMAN-VERBRECHER

Mit fünf Kaufhausanschlägen und einer Serie von mindestens 17 gescheiterten Geldübergabeversuchen hielt der legendäre «Dagobert» (Arno Funke) über Jahre einen ganzen Justiz- und Polizeiapparat in Atem, hielt Spezialisten des Bundeskriminalamtes und tausende Polizeibeamte mit immer wieder neuen Tüfteleien zum Narren, führte die Fahnder mit ferngesteuerten Schienenfahrzeugen, Richtmikrofonen in Kanalschächten, Stolperdrähten und selbst gebastelten Sprengkörpern an der Nase herum.

Der Fantasie des Schildermalers aus Berlin-Mariendorf schienen keine Grenzen gesetzt. Und dies zur offensichtlichen Freude vieler BerlinerInnen, die insgeheim mit dem gewitzten Fuchs sympathisierten, still vor sich hin lächelten, als Dagobert im April 1993 unter einer getürkten Streusand-Kiste lauerte und einmal mehr unerkannt in den dunklen Weiten der Berliner Kanalisation verschwand.

Auch in der Schweiz trieb ein Ganove während Jahren eine Art Räuber-und-Gendarm-Spiel, welches die Öffentlichkeit zumeist amüsierte: Die spektakulären Fluchten machten den «Ausbrecherkönig» Walter Stürm, der sich im September 1999 im Kantonalgefängnis Frauenfeld das Leben nahm, landesweit bekannt. Schon bei seiner ersten Verhaftung schloss er den verhörenden Polizisten in dessen Büro ein und entwischte. Aus Portugal schickte er einem Gefängnispfarrer Ansichtskarten, und Gerichtsreporter, deren Artikel ihm gefielen, erhielten rote Rosen. 1980, einen Tag vor Ostern, verliess er seine Regensdorfer Zelle mit einer selbst gebastelten Leiter, auf einem Zettel die frohe Botschaft hinterlassend: «Bin Ostereier suchen gegangen.»

Wie aber ist die enorme Popularität der beiden Ganoven, die klammheimliche Freude vieler MedienkonsumentInnen zu erklären? Sowohl Dagobert als auch Stürm sahen sich als «Gentleman»-Verbrecher, die immer nur reiche Leute bestohlen und nie jemanden ernstlich gefährdet haben. Da ihre Aktionen zudem von Witz und Humor zeugten, gewannen sie zunehmend die Sympathien der Öffentlichkeit.

«Dieser Ganoven-Typus erfüllt ein Bedürfnis nach einer Gegenwehr zur Ernsthaftigkeit der Welt, nach heiterem Anarchismus», sagt der Berliner Krimiautor Horst Bosetzky (-ky), der im gewaltigen Bedarf nach Verscheisserungsserien eine kollektive Sehnsucht nach Anarchie zu entdecken glaubt. Die Herrschenden durch den Kakao zu ziehen, darin sähen viele Menschen die einzige Chance, die eigene Ohnmacht zu ertragen. Und zitiert dabei einen Titel des Bestseller-Soziologen Neil Postman: «Wir amüsieren uns zu Tode». Was so viel heisst wie: «Ihr habt die Macht, aber wir nehmen euch nicht ernst.»

Unterm Titel ‹Phantastische Wahrheiten über Dagobert› gab Bosetzky 1994 eine Art «Phänomenologie des Dagobertismus» heraus, in der er aufzeigt, dass Dagobert ein Zeitgeist-Anzeiger ist: «Gäbe es ihn nicht, man müsste ihn erschaffen. Dagobert steckt in jedem von uns, wir brauchen ihn für unsere Projektionen. Das ist es, was ich das Dagobert-Bedürfnis nenne. Auf jeden Fall ist er nötig, um zu zeigen, warum die Welt so ist, wie sie eben ist. Dagobert ist das typische Produkt einer Inszenierungsgesellschaft, in der die gesellschaftliche Ordnung als ständig neu herzustellendes Sozialprodukt sichtbar wird.»

IDYLLE STÖREN VERBOTEN

Die Reaktionen auf das kriminelle Verhalten eines Arno Funke oder Walter Stürm machen deutlich, dass auch AussenseiterInnen eine gesellschaftliche, ja paradoxerweise eine gesellschaftserhaltende Funktion haben, selbst wenn sie sich gegen Normen auflehnen. Denn auch im grössten Nonkonformisten sitzt genauso ein Spiessbürger, wie umgekehrt im angepasstesten, bravsten Bürger anarchistische Neigungen schlummern. Träume und Wünsche des eigenen Ungelebten werden auf andere übertragen, die sozusagen stellvertretend handeln.

Meist allerdings ohne Applaus, Dagobert und Stürm bilden eine seltene Ausnahme. «Idylle stören verboten» scheint eher die gesellschaftliche Devise zu sein, vor allem wenn es um Randständige geht, die ihr Anderssein auf offener Strasse ausleben, wie beispielsweise die

Arno Funke (Dagobert) in der ‹Eulenspiegel›-Redaktion
Foto: Frank Peters

«Taschenfrau» in Sankt Gallen, deren Schreie seit Jahren jeden Autolärm durchbrechen: Wer kennt sie nicht, die schwarz gekleidete Frau, die in sich zusammen gesunken auf ihren Taschen sitzt, auf dem Bahnsteig oder am Strassenrand, wild um sich fuchtelnd. Noch auffallender werden AussenseiterInnen, wenn sie auch noch betteln, wie Bruno Weiler (vgl. Saiten No. 78), der «zum Gesicht der Stadt gehört» wie kaum ein anderer, «für den die Strasse zu einem Kleid geworden ist, zu einer inneren Lebensform» (Michael Walther). Seit zehn Jahren bittet er PassantInnen um ein bisschen Kleingeld. Eine Tätigkeit, die im Kanton Sankt Gallen gemäss Artikel 9bis des Übertretungsstrafgesetzes verboten ist, jedoch schwierig einzudämmen.

VERKÄUFER DES GUTEN GEWISSENS

Immer wieder starten Städte Versuche, Randständige wegzuweisen, aus dem öffentlichen Bewusstsein zu entfernen. Ihr Anblick sei wenig erhebend, heisst es beispielsweise im Bundes-Bern, wo der Polizeidirektor Bettelei am liebsten als «gesteigerten Gemeingebrauch des öffentlichen Bodens» interpretieren und bewilligungspflichtig machen würde. Dabei aber vergisst, welch harte und wertvolle Arbeit BettlerInnen verrichten, indem sie die Schattenseiten unserer Wohlstandsgesellschaft sichtbar machen, die angeschlagene Fassade des Kapitalismus offen legen. Als Seismografen spiegeln sie gesellschaftliche Verhältnisse, rufen in Erinnerung, dass Armut und Reichtum untrennbar miteinander verknüpft, zwei Seiten derselben Medaille sind, zusammen gehören, wie das Schicke und der Slum; dass die Kluft zwischen Armen und Reichen stetig zunimmt, die Steigerung der Gewinne von Gewerbe und Industrie einhergeht mit dem Anstieg an Arbeitslosen und Sozialhilfeabhängigen. Eine gewisse Funktionalität kann also Armut nicht abgesprochen werden: Wo Verlierer sind, finden sich immer auch Gewinner. Bettler verkörpern das schlechte Gewissen, das gute Gewissen verkaufen sie. Zu glauben, Bettler würden für ein bisschen Kleingeld keine Gegenleistung bieten, sei ein weit verbreiteter Irrtum, sagt Renata Egli, Thurgauer Kantonsrätin der Grünen: «Indem sich Bettler mit den Mitteln des Dramas inszenieren, erzeugen sie Mitleid und Furcht, Gefühle, die helfen, das tiefe menschliche Bedürfnis nach altruistischem Handeln zu befriedigen.» Eine Münze in den Hut eines Bettlers zu werfen, habe eine reinigende Wirkung, die im Spender ein gutes Gefühl hinterlasse.

Die engagierte Politikerin, die sich seit Jahrzehnten mit dem Phänomen «Armut» beschäftigt, hat immer wieder beobachtet, welch ergreifende Geschichten Bettler zu erzählen haben: «Einmal dahingestellt, ob erfunden oder wahr: Weshalb den Bettler nicht als Erzähler ernst nehmen und unterhaltende Novellen mit einer Gegenleistung vergüten?» Andere wieder verstehen sich aufs Zuhören, wie jener alteingesessene Bettler in Bern, der sich als «armer Pfarrer unter der Laube» beschreibt, sich berufen fühlt, alten Menschen zuzuhören.

AMOAH IST GEBOREN

Ebenso kritisch beurteilt wie die einheimische A-Klasse (Arme, Arbeitslose, Ausgesteuerte, etc.) werden AusländerInnen und Asylsuchende, auf welche Herr und Frau Schweizer oft mit negativen Gefühlen, Stereotypen, Vorurteilen und Abwehrmechanismen reagieren. «Wo ich auch hingehe, werde ich angestarrt, spüre ich Blicke im Nacken», sagt Kai (16), der seit seiner Geburt in der Schweiz lebt, aufgrund seiner schwarzen Hautfarbe (Vater

aus der Schweiz, Mutter aus Nigeria) jedoch fast täglich mit subtilen Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung konfrontiert wird.

«Manche Schweizer stufen mich als Drogendealer und Vergewaltiger ein, andere als Dieb, Asylsuchenden oder Gschäftlimacher», sagt Kai in einwandfreiem Schweizerdeutsch, einer von rund 150 000 Menschen nicht weisser Hautfarbe in der Schweiz. Das Verhältnis der Eidgenossen zu AusländerInnen ist ein seit Jahrzehnten kontrovers diskutiertes Thema. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind «Überfremdung» und «schweizerische Identität» siebenmal Gegenstand von Volksinitiativen gewesen. Das «Fremde» stellt eigene Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensformen in Frage, verunsichert den eigenen Selbstwert, daraus resultiert meist eine Abwehrhaltung gegenüber der Migrantin und dem Migranten.

Es sei denn, man heisse Amoah und gelte als Fussballgott! In kurzer Zeit avancierte der bis vor kurzem in St.Gallen spielende Fussballstar aus Ghana zum Liebling der Fans: «Noch nie hat sich ein Schwarzer hier durchgesetzt», sagte Marcel Koller, Meister-Trainer des FC St.Gallen, gegenüber der ‹Weltwoche›. Hallte es früher von den Rängen «Husch, husch, Neger in den Busch», skandierten die Fans bald einmal «Charles Amoah Fussballgott» und sangen: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Fussballzeit, Amoah ist geboren...»

KONJUNKTURPUFFER

42 Tore in 18 Monaten hatte Amoah in Meisterschaft und Europacup für den FC St.Gallen erzielt, bevor er anfangs Jahr für rund 5,6 Millionen Franken zum österreichischen Bundesligaklub Sturm Graz wechselte. Nicht immer sind ausserordentliche Leistungen so gut messbar wie die Tore eines ausländischen Fussballprofis. Und trotzdem ist eines gewiss: Nicht nur der Schweizer Fussball hat immer wieder von AusnahmekönnerInnen aus dem Ausland profitiert, sondern auch die Wirtschaft. Beispielsweise als GastarbeiterInnen die Funktion eines Konjunkturpuffers und Lückenfüllers übernahmen und den Einheimischen so einen beruflichen Aufstieg ermöglichten. «Ohne die Unterstützung von ausländischen Arbeitskräften wäre der heutige Wohlstand Kreuzlingens undenkbar», sagt Josef Bieri, Stadtammann der multikulturellen Grenzstadt am Bodensee, die einen Ausländeranteil von über 40 Prozent aufweist.

Werden herausragende Leistungen zugunsten der einheimischen Bevölkerung erbracht, werden Hautfarbe und Herkunftsort verziehen, ein befristeter Aufenthalt geduldet. Wehe aber, die «Tore» bleiben zwischenzeitlich aus oder werden zu wenig effizient verhindert, dann fällt die Kritik bei Fremden doppelt hart aus. Dass der französische Verteidiger David Sène den FC St.Gallen vor ein paar Jahren Richtung Neuenburgersee verliess, weil er sich hier als Schwarzer nicht mehr wohl fühlte, ist ein offenes Geheimnis. Allzu schnell wird AusländerInnen dann der «Schwarze Peter» zugeschoben, die Rolle des Sündenbocks übertragen.

Der Begriff «Sündenbock», den es in allen europäischen Sprachen gibt, stammt ursprünglich aus dem hebräischen Reinigungs-Ritual, welches im 3. Buch Mose beschrieben wird: Am Tag des Versöhnungsfestes wurden die Sünden des Volkes Israel symbolisch auf eine durch das Los bestimmte Ziege übertragen, die anschliessend in der Wüste ausgesetzt wurde. Dies sei ein uralter Mechanismus, der auch in heutigen Gesellschaften an jeder Strassenecke zu beobachten sei, sagt der Konstanzer Soziologe Erhard Roy Wiehn, Spezialist für Randgruppen, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Mit dem Unterschied, dass früher Tiere geopfert, heute jedoch Menschen zum Teufel geschickt werden, ein Schritt Richtung Rebarbarisierung.

«Sündenböcke spielen eine Art Blitzableiter-Funktion», sagt Wiehn, «bieten eine ideale Projektionsfläche für Fehler und Schuldgefühle anderer Personen, lenken alle Aggressionen auf sich und stärken dadurch den Zusammenhalt der Gruppe, von der sie verstossen werden». Die universelle Neigung, vergangenes und gegenwärtiges Geschehen mit Hilfe von Sündenböcken zu bewältigen, habe in der Geschichte immer wieder massenpsychotische Züge angenommen, beispielsweise bei den Judenverfolgungen während der Nazizeit. Nichts eint offensichtlich mehr als ein gemeinsames Feindbild, auch wenn es das einzige ist, was eine Gruppe verbindet!

SAND IM GETRIEBE

Dass sich Out- und InsiderInnen, Randgruppen und Gesamtgesellschaft, Minder- und Mehrheiten gegenseitig bedingen und brauchen, zeigt besonders deutlich die «Gruppe» der Unangepassten und Querdenkenden. Ihnen macht es Spass, gegen den Strom zu schwimmen, auf ihre Originalität zu pochen, auf gar keinen Fall zu den «Herdentieren» gezählt zu werden. Meist haben sie ein gesundes Selbstbewusstsein, spielen gerne den «Advocatus diaboli». Dafür aber brauchen sie «die Auseinandersetzung mit der Mehrheit, die eine dankbare Reibungsfläche bietet», schreibt Christian Urech in seinem Buch ‹Schräge Typen. Biografien jenseits der Norm› (1996).

Aber auch die Mehrheit profitiert: «Querdenkerinnen und Querdenker sind das Salz in der Suppe», so Urech, «sie bereichern die Gruppe mit neuen Impulsen und Gedanken, (...) regen an, eingefahrene Geleise zu verlassen, (...) vermiesen uns aber manchmal auch unseren Hang zur Bequemlichkeit.»

Eine Beschreibung, die bestens zum Sankt Galler Journalisten und Schriftsteller Niklaus Meienberg (1940–1993) passt, der immer wieder die Nazifreundlichkeit von einigen Grossindustriellen und die Privilegien des Grossbürgertums kritisierte. Bereits sein Erstling ‹Reportagen aus der Schweiz› (1975) fand grosse Beachtung. Immer wieder schaffte es Meienberg mit seinen präzisen Recherchen, Teile der schweizerischen Öffentlichkeit in Aufregung zu versetzen. 1976 verfügte der damalige Verleger des ‹Tages-Anzeigers› ein Publikationsverbot, welches erst 1990 wieder aufgehoben wurde.

Unangepasste Menschen haben es oft nicht gerade leicht. Ihre Kompromisslosigkeit führe nicht nur immer wieder zu Konflikten mit der Gesellschaft, sondern bringe sie mit sich selber in Clinch, und ende deshalb nicht selten in selbstzerstörischem Verhalten oder gar Wahnsinn, schreibt Urech. Auch Meienberg litt zusehends unter den Schmähungen, die er 1991 in seinem vehementen Engagement gegen den vom Westen geführten Golfkrieg über sich ergehen lassen musste.

Joseph Beuys: Kalte Dusche oder: Die Rückkehr in die Realität. Basel, 1971. Foto: Archiv

1992 wurde er vor seiner Wohnung zusammengeschlagen, wenig später erlitt er in Frankreich einen schweren Motorradunfall. Ereignisse, die ihm psychisch und physisch derart zusetzten, dass er sich 1993 das Leben nahm (vgl. dazu Vorschau auf das Theaterstück ‹Meienbergs Tod. Eine Groteske› im Stadttheater Basel; Seite 62).

MOTOREN DER ENTWICKLUNG

Quer- und VordenkerInnen, die ihrer Zeit um eine oder zwei Nasenlängen voraus sind, wurden seit jeher als Spinnerinnen, Phantasten und weltfremde Utopisten verspottet. Erst wenn die Zeit reif ist für einen Aufbruch zu neuen Ufern, erleben diese Menschen den Durchbruch ihrer Ideen oder Schöpfungen, wie beispielsweise der ebenso bewunderte wie umstrittene Zeichner, Bildhauer und Aktionskünstler Joseph Beuys (1921–1986), der ein neues Kunstverständnis propagierte und die Ansicht vertrat, dass jeder Mensch ein Künstler sei.

Beuys galt als Wortführer der Avantgarde, war einer der Vorläufer und Mitbegründer der grünen ökologischen Bewegung und Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Wo er entlassen wurde, weil er sich weigerte, die Zulassungsbeschränkungen zu akzeptieren und die Abgewiesenen in seine Klasse aufnahm.

AvantgardistInnen, Pioniere und VorkämpferInnen sind Zugpferde, Motoren der Entwicklung. Fortschritt und sozialer Wandel wird erstaunlicherweise meist durch Minderheiten ausgelöst und voran getrieben, obwohl nur wenig für sie spricht. Wird eine Minderheits-Position jedoch über einen längeren Zeitraum konsequent vertreten, so ist ihr Einfluss überraschend gross, wie der legendäre Film ‹Twelve Angry Men› von Sidney Lumet (1957) auf eindrückliche Art veranschaulicht: Zwölf Geschworene müssen in einem Mordprozess über Schuld und Unschuld eines jungen Mannes entscheiden. Zunächst scheinen sie sich einig, nur einer (Henry Fonda) hat Zweifel an der Schuld des Angeklagten. In erregten Diskussionen muss der ganze Fall nochmals aufgerollt werden, verschiedene Indizien und Zeugenaussagen werden in ihrer scheinbaren Eindeutigkeit entkräftet. Am Ende hat der Geschworene Nr. 8 alle von seinen Zweifeln überzeugt.

ABWEICHENDE MEHRHEIT?

Überall dort, wo sich Herrschaft und Macht versammelt, finden sich auch AussenseiterInnen und Randgruppen. Obige Beispiele zeigen, dass abweichendes Verhalten und Aussenseitertum nicht ausschliesslich negative Funktionen für die Gesamtgesellschaft haben muss. Im Gegenteil: Abweichendes Verhalten hat sowohl normaufweichende (Innovation) als auch normstützende Funktionen (Affirmation). Avantgardisten antizipieren künftige Moralvorstellungen, sind Indikatoren für einen einzuleitenden Wandel, Ausländer machen Kollektivgefühle bewusst, Bettler und Arme spiegeln gesellschaftliche Missstände und Ganoven verhalten sich stellvertretend für die Korrekten abweichend. Auch die Prostitution spielt als Komplementär-Institution zur patriarchalisch-monogamen Ehe eine wichtige Rolle als Ventilsitte, die dem gesellschaftlichen Normsystem geregelt Abfluss verschafft.

Abweichung und Konformität sind an sich gleichrangige Verhaltensweisen. Erst das Setzen und Anwenden von Normen schafft konformes bzw. abweichendes Verhalten. Der Chicagoer Soziologe Howard S. Becker betrachtet regelverletzendes Verhalten deshalb als «Produkt einer Interaktion zwischen einem Regelsetzer und einem Regelverletzer». Ein gesellschaftlicher Prozess, der mit einem ‹Theaterstück ohne Ende› (Zitterbarth) verglichen werden kann, bei dem «Menschen die Bühne betreten, gemäss eines festen vorliegenden Drehbuchs – von den Repräsentanten des aktuellen Macht- und Herrschaftssystems geschrieben – agieren, an dessen Abfassung sie nicht beteiligt waren, auf dessen Befolgung sie jedoch in Sozialisationsprozessen getrimmt wurden.» Wer sich nicht an diese Regeln hält, wird in unserer Gesellschaft zum Aussenseiter erklärt.

Was aber, wenn die Anzahl der Ausgegrenzten und Ausgeschlossenen grösser, der «Rand der Gesellschaft immer breiter» (Wiehn) wird? Was wenn die Abweichenden plötzlich eine Mehrheit bilden, fragte Franco Basaglia, früher Reformer der italienischen Psychiatrie, bereits anfangs 70er Jahre in seinem Buch ‹la maggioranze deviante›. Es gibt nur einen Ausweg: Dass sogenannt Abweichende eine neue Chance erhalten und sich nicht ans Script halten, indem sie die Theorie des fiesen Polizeichefs Javert (‹Les Misérables›) «Früher oder später landet ihr alle wieder hier im Gefängnis» widerlegen. So wie dies Dagobert auf beeindruckende Art und Weise vorführt: Im August 2000 nach sechs Jahren und vier Monaten Haft entlassen, macht Funke Karriere als Zeichner bei der Satire-Zeitschrift ‹Eulenspiegel› und als Drehbuch-Autor für den Pilotfilm der 13-teiligen TV-Serie ‹BerlinBande›. Und bleibt sich damit treu, indem er erneut abweicht. Dieses Mal vom Modell der «abweichenden Karriere».

Mark Riklin, 1965, St.Gallen; Sozialwissenschaftler mit besonderem Interesse für abweichendes Verhalten

...mit **Späti** Wohnkultur

Walter Späti, Innenarchitektur
Möbel, Lampen, Vorhänge,
Accessoires
Spisergasse 40
9000 St.Gallen
Telefon 071/222 61 85
Telefax 071/223 45 89

BECHTIGER
WOHNEN

ST.GEORGEN-STRASSE 90/94
9011 ST.GALLEN
TEL 071 222 74 24
FAX 071 223 43 46

ATELIER FÜR POLSTER UND VORHÄNGE

info@bechtiger-wohnen.ch

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung. Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, comedia-st.gallen@dm.krinfo.ch

UNSERE FAVORITEN IM APRIL

BUCH: SISTER SOULJAH Der kälteste Winter aller Zeiten [Roman der Public Enemy Rapperin!].
ZADIE SMITH Zähne zeigen. [Starker Roman einer englisch-jamaikanischen Autorin].
COMIC: BOUCQUET, FROMENTAL, STANISLAS Die Abenteuer von Herge. **DAENINCKX, TARDI** Soldat Varlot.
MUSIK: Jetzt gehts weiter mit den gesammelten Werken von Fela! **FELA ANIKULAPO KUTI** Box 3 und 4 [je 6 LPs].
www.comedia-sg.ch mit WorldMusic-Katalog, unseren Buch-, CD- und Comic-Tipps und dem grossen Medienkatalog